

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 52 (1997)
Heft: 1

Artikel: Ein Biobauer nimmt Einsitz in der Spitze des Bauernverbandes
Autor: Hegglin, Peter / Scheidegger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Biobauer nimmt Einsitz in der Spitze des Bauernverbandes

Ziemlich überraschend ist am 13. November 1996 der Zuger Biobauer Peter Hegglin zum Vizepräsidenten des Schweizerischen Bauernverbandes SBV gewählt worden. Ausserhalb seines Heimatkantons war er bis dahin in Biokreisen wenig bekannt. Im folgenden Interview stellt er sich unsern Lesern vor.

Kultur und Politik: Peter, was kannst du unsern Lesern über dich und deine Familie erzählen?

Peter Hegglin: Ich bin 1960 geboren und mit Rosmarie geb. Hürlimann verheiratet. Wir haben vier Kinder im Alter von 6½, 5, 3, und 1½ Jahren. Zusammen bewirtschaften wir hier in Edlibach bei Menzingen ZG auf 740 m ü.M. einen gemischten Betrieb von rund 26 ha LN und 2 ha Wald.

Kultur und Politik: Wie bist du zum Amt eines Vizepräsidenten gekommen?

Peter Hegglin: Ich bin 1990, ohne es aktiv gesucht zu haben und für mich selber überraschend, in den Zuger Kantonsrat gewählt worden. Seit 1991 bin ich Vorstandsmitglied des Zuger Bauernverbandes und seit 3 Jahren dessen Präsident. Mein Verband und der Innerschweizer Bauernbund haben mich für das Amt beim SBV vorgeschlagen.

Kultur und Politik: War der Status Biobauer kein Hindernis?

Peter Hegglin: Überhaupt nicht. Bei der Umstellung war ich ja schon Vorstandsmitglied. Wir haben ein sehr offenes Verhältnis zueinander. Meine Kollegen haben diesen Schritt voll akzeptiert. Ausserdem hat der Kanton Zug nach Graubünden einen der höchsten Prozentanteile Biobauern.

Kultur und Politik: Seit wann bist du Biobauer? Wie bist du dazu gekommen?

Peter Hegglin: Seit 1992. Ich war damals im Kantonsrat Mitglied einer Kommission zur Förderung des biologischen Landbaus im Kanton Zug. Dabei bin ich zum Schluss gekommen, dass ich ändern unmöglich etwas empfehlen kann, das ich selber nicht praktiziere. Bei der Ausein-

dersetzung mit dem Thema habe ich bald einmal gemerkt, dass ich auf meinem Betrieb gar nicht viel ändern muss. Unsere Bäume sind solange ich mich zurückerinnern kann nie gespritzt worden. Den Kuhstall hatten wir mit viel Eigenleistung schon vorher in einen Laufstall umgebaut, der Futterbau war schon immer relativ extensiv. Einzig im Getreidebau mussten wir auf die Spritzungen gegen das Unkraut verzichten, die wir bis dahin alle 2 Jahre vorgenommen hatten. Mehraufwand gibt es vor allem bei der Blackenbekämpfung und bei der Frühjahrsdüngung des Getreides. Wegen der Parzellierung unseres Hofes und der Hanglagen müssen wir mit dem Güllefass in den Acker fahren. Das kann Probleme geben.

Kultur und Politik: Wie siehst du deine Rolle im SBV? Bist du der Alibi-Biobauer?

Peter Hegglin: Ich sehe das überhaupt nicht so. Ich sehe in der Wahl vielmehr eine Bestätigung

dafür, das man beim Bauernverband den biologischen Landbau als Anbaumethode neben andern stehen lässt und anerkennt. Die VSBLO wird auch weiterhin für Richtlinienfragen und dergleichen zuständig sein. Ich bin aber auch bereit, Anliegen der VSBLO in den SBV einzubringen und mitzuhelfen, Brücken zu bauen.

Kultur und Politik: Nach deiner Wahl waren bei Biobauern skeptische Stimmen zu hören, keiner kannte dich.

Peter Hegglin: Das ist verständlich. Erstens bin ich ja noch nicht so lange dabei, und zweitens bin ich durch meine Beamtungen so absorbiert, dass es für ein Engagement in der VSBLO nicht auch noch gereicht hat. Ich weiss, dass nach meiner Wahl Pressemeldungen die Runde machten, ich sei ein «Konservativer». Nun, für mich ist konservativ nicht negativ. Konservieren heisst bewahren. Gutes zu bewahren ist mir ein echtes Anliegen. Das

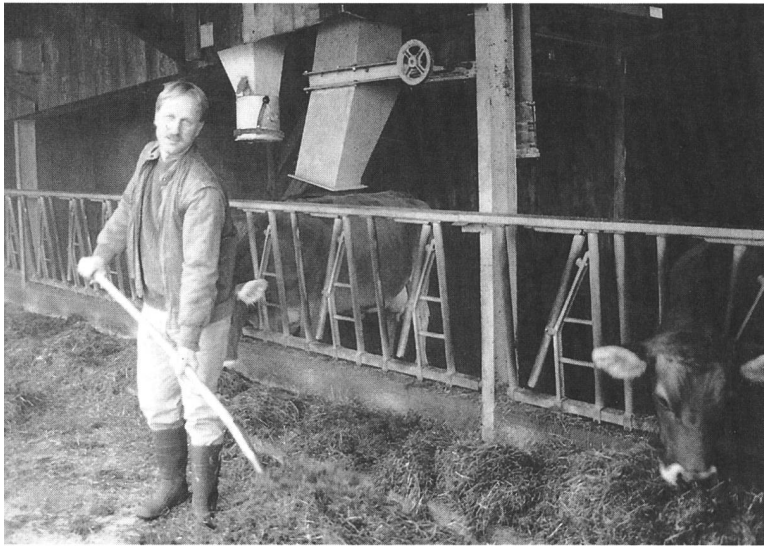
muss dem echten Fortschritt nicht hinderlich sein, wie meine Tierhaltung belegt. So habe ich z.B. die Umsetzung der Tierhaltungsrichtlinien gewissermassen vorweggenommen, indem ich meinen Stall schon vor der Umstellung auf Bio in einen Laufstall umgebaut hatte. Viele, die das sahen, reagierten mit Unverständnis. Beim Kantonstierarzt gingen mehrere Klagen wegen Tierquälerei ein, weil die Tiere im Freien (unter Dach) gefüttert werden. Mein Stall wurde als ‚Veloständerscheune‘ und ‚Stall von Bethlehem‘ apostrophiert. Ein Jahr später gab es dann Direktzahlungen dafür... Konservativ ist bloss eine Frage der Optik. Ein anderes Beispiel: Für das menschliche Zusammenleben sehe ich unter all den Formen, die in den letzten Jahren ausprobiert wurden, keine tauglichere als die der «altmodischen» Familie. Ich kann auch die liberale Drogenpolitik nicht nachvollziehen. Der Biolandbau setzt sich doch auch strenge Grenzen. Weshalb werden nicht auch hier welche gesetzt?

Kultur und Politik: Stichwort Gentechnologie und Embryotransfer...

Peter Hegglin: ET ist für mich kein Thema. Ich habe bisher höchstens ab und zu einen Stier mit ET-Abstammung eingesetzt. Bei der Gentechnologie laufen wir Gefahr, in ein gleiches Schlammasseln hineinzugeraten wie mit BSE. Mit seiner Zulassung von Importen von genmanipulierten Sojabohnen hat der Bundesrat seine Verantwortung klar nicht wahrgenommen. Wenn schon der Anbau im Inland nicht erlaubt ist, Importe aber zugelassen sind, gelangt dieser Soja ja trotzdem in die Futtermittel.



Peter und Rosmarie Hegglin mit ihren Kindern. «Für das menschliche Zusammenleben sehe ich keine tauglichere Form als die der «altmodischen» Familie».



Peter Hegglin vor seiner «Veloständerscheune».

Wenn etwas passiert sind es wieder die Bauern, die die Zeche zahlen müssen.

Auf der andern Seite bin ich in einem Dilemma. Einem Freund von mir kann in einer schweren Krankheit nur dank Gentechnologie geholfen werden. Diese auch hier total zu verneinen, würde logischerweise bedeuten, meinem Freund die Lebensberechtigung abzusprechen. Wir bewegen uns da an einer Grenze.

Kultur und Politik: Im Tätigkeitsprogramm des Bauernverbandes ist u.a. zu lesen, dass er sich für den Verzicht auf neue Produktionsvorschriften und Auflagen seitens des Bundes und der Kantone stark machen will. Ähnliche Sätze stehen auch im Masterplan Pflanzenbau des BLW. Heisst das etwas überspitzt ausgedrückt, dass der Umweltbelastung (z.B. Nitrat) keine Schranken gesetzt werden sollen?

Peter Hegglin: Natürlich nicht. Aber der SBV setzt mehr auf eine Anreiz- statt auf eine Verbotsstrategie. Er hofft, mit den bestehenden Anreizen zur Umstellung auf Bio oder IP sowie den Auflagen des Gewässerschutzgesetzes die Probleme in Griff zu bekommen. Auf keinen Fall dürfen Sünder gedeckt werden. Erst wenn diese Massnahmen nicht ausreichen, sollen Lenkungsabgaben auf Hilfsstoffen eingeführt werden.

Hier in unserer Gegend ist das

Nitrat-Problem nicht sehr aktuell. Unsere Quellen liegen im Nitratgehalt unter der halben Toleranz. Und was den Zugersee betrifft muss man wissen, dass ein grosser Teil des Eintrags daher rührt, dass die Kanalisationen noch kein Trennsystem aufweisen. Schon ein kleiner Regen genügt, dass ein Teil der Abwässer an den Kläranlagen vorbei in den See gelangt.

Kultur und Politik: Der SBV will sich weiter dafür einsetzen, dass die Produzentenpreise nicht mehr weiter absinken. Woran denkt er dabei? Hat er überhaupt irgendwelche Einflussmöglichkeiten?

Peter Hegglin: Wir haben den Eindruck, dass die Schweiz die Gatt/WTO-Verträge gewissermassen in «vorausgehendem Gehorsam» erfüllt und denken hier vor allem an die bisher administrierten Preise von Getreide und Milch. Der Einfluss des Weizenpreises hat heute einen vernachlässigbaren Einfluss auf den Brotpreis. Auf der andern Seite sind wir mit den Direktzahlungen an einer Obergrenze angelangt. Der Preis sollte auch in Zukunft noch einen wichtigen Bestandteil des bäuerlichen Einkommens ausmachen.

Kultur und Politik: Strukturpolitik: Der SBV schreibt: «Das betriebliche Wachstum wird vermehrt über eine höhere Wertschöpfung und Flächenwachstum

zu erreichen sein». Von einer Bremse des Strukturwandels ist da nichts mehr zu spüren. Welchen Rat gibst du den überflüssig werdenden Bauern?

Peter Hegglin: Erstens müssen wir anerkennen, dass mit den heutigen Mitteln grössere Flächen pro Person bewirtschaftet werden können, ohne dass die Produktion deswegen zurückgeht. Zweitens lassen die Schülerzahlen an den Fachschulen erkennen, dass nicht mehr für alle Betriebe Nachfolger vorhanden sind. Allerdings – und dafür habe ich Beispiele zur Hand – ist die Betriebsgrösse nicht das allein entscheidende Kriterium für das Überleben eines Betriebes. Übersetzte Investitionen in Maschinen oder überriessene Futterzukäufe können einen Betrieb in den Konkurs treiben.

Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, den Strukturwandel um jeden Preis zu verhindern. Auch andere Berufe sind davon betroffen. Ich habe keine fertige Lösung für die Ausscheidenden, sehe aber Möglichkeiten im Freizeitbereich und im Zuerwerb. Betroffen vom Strukturwandel sind vor allem auslaufende Betriebe ohne Nachfolger. Auch in der Vergangenheit sind solche Situationen schon vorgekommen. Man hat immer wieder einen Ausweg gefunden. Es bleibt uns nichts anderes, als die Herausforderung anzunehmen und gemeinsam neue Wege zu suchen und zu finden.

Kultur und Politik: Immer wieder ist in der Agrarpolitik die Rede vom Halten von Marktanteilen. Nur, was hilft es, etwas zu produzieren, das keiner will? Schon vor Jahren wurde vorgerechnet, dass die Bauern insgesamt gleichviel Milchgeld erhielten, wenn sie 5–10% weniger Milch abliefern würden. Diese Überschüsse kosten den

Staat eine Menge Geld und verärgern die Konsumenten, wenn sie sehen, dass Käse, der in der Schweiz zwanzig Franken das Kilo kostet, für ein paar Fränkli ins Ausland verscherbelt wird.

Peter Hegglin: Die Schweiz ist nun mal ein Milchland, von ein paar Ausnahmen abgesehen. Wenn ich sehe, dass die Milchbauern um Mailand herum 70 Rappen für den Liter bekommen und nicht genug produzieren, der Preis bei uns bei 87 Rappen liegt, dann ist der Unterschied nicht mehr so gross. Da müssten Mittel und Wege gefunden werden, sich diesem Markt anzunähern. Aber das geht natürlich nicht, wenn ein Bauer die gleichen 15 Kühe, die sein Vater noch von Hand gemolken hat, jetzt mit grossem technischem Aufwand betreut. Da können wir kostenmässig nicht mithalten.

Kultur und Politik: Der Bauernverband will das Marketing ausbauen und die Qualität fördern. Das ist begrüssenswert. Zudem will er eine Kollektivmarke «Swiss Quality» schaffen. Ansätze dazu gab es schon vor einigen Jahren, als von den Plakatwän-

Betriebsspiegel

26 ha Landwirtschaftliche Nutzfläche
Höhe über Meer: 740 m
2 ha Wald
Arbeitskräfte:
Betriebsleitershepaar,
Eltern, 1 Lehrling
Tierbesatz:
16 Kühe und
eigene Nachzucht
500 Legehennen
Ackerbau:
5 – 6 ha Getreide
Obstbau:
ca. 300 Hochstamm-
bäume, davon
1/2 Kirschen,
1/4 Birnen, 1/4 Äpfel

den herab «Schweizer Fleisch» angeboten wurde. Nur, was sagt das z.B. einem Basler? Wo liegt für ihn der sichtbare und spürbare Unterschied zwischen Fleisch, sagen wir mal aus dem Ergolz- oder Leimental südlich des Rheins und dem Wiesental auf der deutschen Seite?

Peter Hegglin: Die Bauern im Wiesental, überhaupt in Deutschland, sind nicht unsere wirklichen Konkurrenten. Die befinden sich in Holland und Dänemark, wo mit Tierbesätzen von 4 Düngergrossvieheinheiten und mehr pro ha und 400 kg Reinstickstoff pro ha auf Teufel komm raus auf Menge produziert wird. Oder auf der sogenannten grünen Insel Irland, wo mit maximalem Dünger- und Fungizideinsatz über 100 kg Weizen pro ha aus dem Boden gepresst werden. Davon sind wir hier noch weit entfernt. Schon der konventionelle Anbau ist hier um Welten besser. Das ist ein echter Qualitätsunterschied, den es herauszustreichen gilt.

Kultur und Politik: Aber ein Bioland Schweiz wäre ein zugkräftigeres Argument.

Peter Hegglin: Zweifellos. Aber selbst die VSBLO rechnet nur mit 10–20 % Biobauern.

Kultur und Politik: Wenn wir aber überzeugt sind, dass Biolandbau für die Umwelt gut ist, müssten wir auch wollen, dass er flächendeckend betrieben wird. Auch das muss nicht auf Kosten der Produktionsmenge gehen. Dafür gibt es genügend Beispiele. Möglicherweise ginge es auf Kosten der Golfplätze.

Damit sind wir bei einem andern Punkt angelangt, dem Raumplanungsgesetz. Dieses soll demnächst revidiert werden. Dabei sind Befürchtungen laut geworden, diese Revision laufe darauf hinaus, das Bodenrecht gewissermassen von hinten aufzurollen und mit der Zulassung nichtlandwirtschaftlicher Nutzungen die Landwirtschaftszone aufzuweichen und zu durchlöchern. (Vgl. Beitrag von Hans Bieri in Nr. 6/96 dieser Zeitschrift.)

Peter Hegglin: Diese Befürchtung ist sicher nicht unberechtigt. Nur stellt sich die Frage, was mit den von der Landwirtschaft nicht mehr benutzten Gebäuden geschehen soll. Sollen sie dem Zerfall preisgegeben oder abgerissen werden? Hier im Kanton Zug besteht die Regelung, dass bestehende Wohnhäuser ausgebaut werden dürfen. Das Erstellen neuer Bauten ist hingegen nicht möglich. Ich warne davor, entlegene Scheunen in Wohnungen umzubauen. In der Zentralschweiz haben wir bereits 7'000 Leerwohnungen. Denkbar wäre die Nutzung leerstehender Scheunen als Lagerraum.

Kultur und Politik: Wofür willst du dich im Bauernverband besonders engagieren?

Peter Hegglin: Dass der Draht zwischen VSBLO und SBV gefunden wird. Es ist niemandem geholfen, wenn wir einander auf die Köpfe schlagen.

Die Landwirtschaft hat 50 relativ gute Jahre hinter sich. Durch GATT/WTO hat der Wind ge-

dreht. Wir müssen das Schicksal wieder in die eigenen Hände nehmen, statt uns auf den Staat zu verlassen.

Ein weiteres wichtiges Anliegen sind mir intakte Familien. Sie sind meines Erachtens die beste Form des Zusammenlebens, die dem Einzelnen den Rückhalt der Gemeinschaft gibt, den wir alle brauchen. Die neuen Formen des Zusammenlebens können das weniger.

Der biologische Landbau verkörpert etwas von dem, was ich meine. Auch hier muss ein Glied ins andere greifen, damit eine Harmonie entstehen kann.

Kultur und Politik: Peter, ich danke dir für dieses Gespräch und wünsche dir Befriedigung in der neuen Herausforderung als Vizepräsident des Schweizerischen Bauernverbandes und hoffe, dass dir die Vision des Brückenbauens gelingen möge.

Das Gespräch führte
W. Scheidegger

Bio-TARZAN

Der Fachverband der chemischen Industrie in der Wirtschaftskammer Österreich hat vor einiger Zeit eine hochinteressante Presseausendung zuwegegebracht. Kernaussage: In den Pflanzen befinden sich eine Vielzahl natürlicher Pestizide, mit denen sich die Pflanzen gegen Krankheiten und Schädlinge wehren. Zehntausende solcher Toxine soll es geben. 99,9 % solcher Stoffe, die in der Nahrung vorkommen, sind natürlichen Ursprungs. Nur 0,1 % sind Rückstände synthetischer Pestizide aus der Produktion der chemischen Industrie. Weiter erfährt man, dass der Bürger mit der Nahrung 10'000 mal mehr natürliche Pestizide aufnimmt als die gesetzlich zugelassenen Rückstände der von der Industrie produzierten Pflanzenschutzmittel ausmachen. Und weiters: Dass eine Ernährung mit viel Obst und Gemüse trotzdem gesund ist, führen Wissenschaftler auf den Einfluss der Vitamine C und E zurück.

So weit – so makaber!

Den Bio-Tarzan, der ja die meiste Zeit lia-

nenschwingend in abgeschiedener Urwaldlage verbringt und lauter solch giftiges Zeug direkt von den Bäumen futtert, hat das doch einigermassen verwirrt. Fehlt ihm jetzt etwas, wenn ihm das 0,1 Prozent synthetischer Pestizide vorenthalten wird? Sind 99,9 Prozent wirklich genug? Woher den kleinen Rest nehmen – mitten im Urwald – wo es doch hier keinen Fachverband der chemischen Industrie gibt?

Als der Bio-Tarzan ob dieses Mangels der Verzweiflung nahe war, tröstete ihn seine Gefährtin – logischerweise die Bio-Jane. Sie war vor ihrem Aussteigerdasein im Dschungel viel in der Welt herumgekommen und hat doch so einiges gesehen. Sie begann etwas vom finanziellen Perpetuum-Mobile der chemischen Industrie zu faseln. Da der Bio-Tarzan ihre Ausführungen nicht ganz verstanden hat, kann er ihre Gedanken hier nur so einigermassen wiedergeben:

Zuerst auf Obst und Gemüse synthetische Dünger (von der chemischen Industrie), dann das 0,1 Prozent synthetische Pestizide

(von der chemischen Industrie) drauf, dann beim Verspeisen synthetisches Vitamin C und E (von der chemischen Industrie), damit nichts passiert, und sollte wider Erwarten doch etwas passieren, synthetische Medikamente (von der chemischen Industrie) zum Reparieren.

Aber verdammt nochmal, wo kriegt der Bio-Tarzan jetzt seine 0,1 Prozent her? Die Bio-Jane hat ihn getröstet: Morgen machen wir einen Ausflug zu den Bananenplantagen. Dort soll es sogar mehr als 0,1 Prozent geben! Und Sprühflugzeuge! Vielleicht versteht der Bio-Tarzan dann nicht nur mehr Bahnhof. Aber auch davon soll es ja im Dschungel zu wenige geben.

PS: Auch wenn der Bio-Tarzan oft Bahnhof versteht, Prozentrechnen kann man sogar im Urwald lernen. 0,1 Prozent ist ein Tausendstel. Wie man dann aber 10'000 mal so viele natürliche Pestizide isst, wie synthetische, bleibt ein Rechengheimnis der chemischen Industrie.

Aus «Ernte» 4/96